

Französischer Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. V, 1 1982 (Gennaio-Aprile), Vatikanstadt 1982, 743-747; leicht korrigierte Übersetzung aus: L'Observatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 23 vom 4. Juni 1982, 12.

K.I.25

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an polnische Pilger am 13. April 1983

Bei seiner Ansprache zu den auf dem Petersplatz versammelten Pilgern anlässlich der Generalaudienz am 13. April 1983 erinnerte Johannes Paul II. an seinen Besuch im Konzentrationslager Birkenau vom 7. Juni 1979 (→ K.I.19), als er eine Gruppe polnischer Pilger mit folgenden Worten begrüßte:

Als ich während meiner Pilgerfahrt nach Auschwitz im Juni 1979 vor der Tafel mit hebräischer Inschrift, welche den Opfern dieses Todeslagers gewidmet ist, verweilte, sprach ich folgende Worte: „Diese Inschrift weckt das Andenken an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur totalen Ausrottung bestimmt waren. Dieses Volk führt seinen Ursprung auf Abraham zurück, der der ‚Vater unseres Glaubens‘ ist (vgl. Röm 4,12), wie Paulus von Tarsus sich ausdrückte. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfangt: ‚Du sollst nicht töten!‘, hat an sich selbst in besonderem Ausmaß erfahren müssen, was Töten bedeutet. An diesem Gedenkstein darf niemand gleichgültig vorbeigehen.“

Heute möchte ich diese Worte wieder ins Gedächtnis rufen, wo sich die Kirche in Polen und das ganze jüdische Volk der schrecklichen Tage des Aufstands und der Zerstörung des Warschauer Ghettos vor vierzig Jahren (vom 19. April bis Mitte Juli 1943) erinnern. Es war ein verzweifelter Schrei nach Recht auf Leben, nach Freiheit und nach der Rettung der Menschenwürde . . .

Polnischer Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. VI, 1 1983 (Gennaio – Giugno), Vatikanstadt 1983, 934-943, 940f.; eigene Übersetzung nach der Übersetzung ins Englische aus: SIDIC 16 (1983) Heft 1, 25.

K.I.26

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an eine Gruppe der „Anti-Defamation League of B'nai B'rith“ am 22. März 1984

Der Papst empfing eine Gruppe von internationalen Repräsentanten der jüdischen Vereinigung „Anti-Defamation League of B'nai B'rith“, welche gegen die Diffamierung von Menschen und für die Überwindung von Vorurteilen eintritt (→ K.I.12). In seiner Ansprache erinnerte Johannes Paul II. sowohl an die Konzilserklärung „Nostra aetate“ (→ K.I.8) und eigene frühere Ausführungen (→ K.I.18 und K.I.23) als auch an kirchliche Aussagen zurückliegender Jahrzehnte.

Liebe Freunde,

ich freue mich sehr, Sie hier im Vatikan empfangen zu können. Sie sind eine Gruppe nationaler und internationaler Repräsentanten der bekannten jüdischen Organisation, die ihren Sitz in den Vereinigten Staaten hat, aber in vielen Teilen der Welt tätig ist, Rom eingeschlossen: der „Anti-Defamation League of B'nai B'rith“. Sie stehen auch in enger Verbindung mit der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, die vor zehn Jahren von Paul VI. gegründet wurde, um auf der Grundlage unserer jeweiligen Glaubensüberzeugungen die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der jüdischen Gemeinschaft zu pflegen.

Allein die Tatsache Ihres Besuchs bei mir, für den ich dankbar bin, ist schon ein Beweis für die ständige Entwicklung und Vertiefung solcher Beziehungen. In der Tat, wenn man auf die Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Erklärung „*Nostra aetate*“ zurückblickt und versucht, die seither geleistete Arbeit zu überschauen, so hat man das Gefühl, daß der Herr „große Dinge an uns getan hat“ (vgl. Lk 1,49). Deshalb sind wir aufgerufen, in eine tiefempfundene Danksagung an Gott einzustimmen. Der Eingangsvers von Ps 133 ist hier passend: „Wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.“

Denn, meine lieben Freunde, wie ich es oft gesagt habe seit der Anfangszeit meines pastoralen Dienstes als Nachfolger Petri, des galiläischen Fischers (vgl. Ansprache vom 12. März 1979), die Begegnung zwischen Katholiken und Juden ist kein Treffen zweier antiker Religionen, die je ihren eigenen Weg gehen, und nicht selten in vergangenen Zeiten in einem bitteren und schmerzlichen Konflikt. Es ist ein Treffen zwischen „Brüdern“, und zwar, wie ich es vor den Repräsentanten der deutschen jüdischen Gemeinschaft in Mainz (17. November 1980) nannte, ein Dialog „zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Bibel“. Und so wie die beiden Teile der Bibel unterschieden, aber eng verbunden sind, so verhält es sich auch mit dem jüdischen Volk und der katholischen Kirche.

Diese Nähe muß auf vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht werden. Zuallererst in dem tiefen Respekt vor der Identität des anderen. Je besser wir einander kennen, desto mehr lernen wir, unsere Unterschiede zu würdigen und zu respektieren.

Aber dann, und dies ist die größte Herausforderung, der wir uns stellen müssen: Respekt meint nicht Entfremdung und ist nicht gleichzusetzen mit Indifferenz. Im Gegenteil: der Respekt, von dem wir sprechen, ist auf dem geheimnisvollen geistlichen Band gegründet (vgl. *Nostra aetate* 4), das uns in Abraham nahe zusammenbringt und durch Abraham in Gott, der Israel erwählte und aus Israel die Kirche hervorgehen ließ.

Dieses „geistliche Band“ beinhaltet aber auch eine große Verantwortung. Nähe in Respekt bedeutet Vertrauen und Offenheit und schließt Mißtrauen und Argwohn vollkommen aus. Sie ruft auch nach brüderlicher Sorge füreinander und für die Probleme und Schwierigkeiten, denen sich unsere beiden Gemeinschaften jeweils gegenübersehen.

Die jüdische Gemeinschaft im allgemeinen und Ihre Organisationen in besonderen haben – wie ihr Name sagt – viel zu tun mit alten und neuen Formen der

Diskriminierung und der Gewalt gegen Juden und Judentum – gemeinhin Antisemitismus genannt. Die katholische Kirche verurteilte auch schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (vgl. die Äußerung des Hl. Offiziums vom 3. März 1928 und die Ansprache Pius' XI. an belgische Journalisten am 6. September 1938) eine solche Ideologie und Praxis als nicht nur dem christlichen Bekenntnis, sondern auch der Würde des Menschen widersprechend, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Aber wir treffen einander nicht nur um unser selbst willen. Gewiß versuchen wir, einander besser kennenzulernen und unsere jeweils unterschiedliche Identität und das enge geistliche Band zwischen uns besser zu verstehen. Aber indem wir uns kennenlernen, entdecken wir weit mehr Dinge, die uns in unserer Verantwortung für die Menschheit im ganzen zusammenbringen. Ich nenne nur einige Beispiele: Hunger, Armut, Diskriminierung, wo immer diese gefunden werden mag und gegen wen auch immer sie gerichtet sei, und die Nöte von Flüchtlingen. Und gewiß gründet die große Aufgabe, Gerechtigkeit und Frieden zu fördern (vgl. Ps 85,11), – das Zeichen der messianischen Zeit in der jüdischen und christlichen Tradition – ihrerseits auf dem großen prophetischen Erbe. Dieses „geistliche Band“ zwischen uns wird uns gewißlich helfen, der großen Herausforderung zu begegnen, die sich an diejenigen richtet, die glauben, daß sich Gott um alle Menschen sorgt, die er nach seinem Ebenbild geschaffen hat (vgl. Gen 1,27).

Ich betrachte dies zugleich als eine Gegebenheit und als eine Verheißung des Dialogs zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum sowie der bereits bestehenden Verbindungen zwischen Ihrer Organisation und der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum und mit anderen Institutionen einiger Ortskirchen.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihren Besuch und für Ihr Engagement für die Ziele des Dialogs. Lassen Sie uns Gott dankbar sein, der unser aller Vater ist.

Englischer Wortlaut in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. VII, 1 1984 (Gennaio – Giugno)*, Vatikanstadt 1984, 740-742; eigene Übersetzung.

K.I.27

JOHANNES PAUL II.

Apostolisches Schreiben „Redemptionis anno“
vom 20. April 1984

Am Hohen Freitag 1984, dem Karfreitag des zu Ende gehenden „Jahres der Erlösung“, mit dem die katholische Kirche in besonderer Weise des Todes und der Auferstehung Jesu Christi vor 1950 Jahren gedachte, wandte sich Papst Johannes Paul II. mit einem Apostolischem Schreiben an die Bischöfe, Priester, religiösen Gemeinschaften und Gläubigen der ganzen katholischen Kirche. Dieses Schreiben galt Jerusalem, jener Stadt, „welche allen an Gott Glaubenden ein heiliges Erbe und für die Völker der Region des Mittleren Orients ein ersehnter Schnittpunkt des